

Berlin.Dokument 153

Berlin in den Neunziger Jahren (3) – BERLIN, BAHNHOF FRIEDRICHSTRASSE 1990 (BRD 1990)



ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM

16. November 2025, 16.30 Uhr

18. November 2025, 19.00 Uhr

Einführung: Jeanpaul Goergen

Produktion: SO 36 Film Ulrike Herdin, Lilly Grote GBR / *Auftraggeber:* ZDF, Red.: Kleines Fernsehspiel“ / *Verleih:* Edition Salzgeber, Berlin / *Buch und Regie:* Konstanze Binder, Lilly Grote, Ulrike Herdin (1944-1990), Julia Kunert (1953-2022) / *Kamera:* Konstanze Binder, Lilly Grote, Julia Kunert / *Ton:* Maureen Herzfeld-Bargas, Maria Lang / *Mischung:* Martin Steyer / *Musik:* Jon Rose / *Schnitt:* Yvonne Loquens / *Produktionsleitung:* Ulrike Herdin / *Aufnahmeleitung:* Madeleine Bernstorff / *Redaktion:* Annedore von Donop

Mitwirkende: Ula Stöckl, Jon Rose, Jörg Foth, Herwig Kipping, Christian Noack, Marianne Staedtefeld sowie Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Grenzbahnhof Berlin Bahnhof Friedrichstraße.

Format und Länge: 16mm, Farbe, Ton, 970,6 m (= 88'38“)

Uraufführung: 17. Februar 1990, Berlin (Akademie der Künste, Internationale Filmfestspiele Berlin 1991)

Erstsendung: 19. Februar 1990, ZDF, ab 22.55 Uhr

Kopie: Deutsche Kinemathek, DCP von 16mm (= 86'). Der Film wurde 2021 im Rahmen des Förderprogramm Filmerbe (FFE) von der Stiftung Deutsche Kinemathek digitalisiert.

Zum Film: „Vor dem 9. November 1989 durfte weder auf Bahnhöfen noch an der Grenze gefilmt werden. Die ursprüngliche Strenge der Grenzkontrolle ist nicht mehr vorhanden. Aber noch im Juni 1990 werden Fernzüge kontrolliert, sind die Schienen von Ost nach West unterbrochen, und der Weg über die Grenze führt durch ein Labyrinth von Gängen, Treppen, Tunneln und Schleusen. Die Grenze als Anlage erinnert an das Gefühl des Ausgeliefertseins, obwohl Kabinen, Kameras, Spiegel und Röntgengeräte nun fast ohne Funktion sind. Der Film beschreibt den kurzen Moment des Umbaus unmittelbar.

Es werden Gespräche mit den Menschen geführt, die am Bahnhof arbeiten und für die das Verschwinden der Grenze zu einer existenziellen Frage wird, auch Gespräche mit Personen, die die Grenze passieren. In dieser Zeit ist der Bahnhof voll von Osteuropäern. Für viele von ihnen ist es die erste Gelegenheit, über die DDR auch nach West-Berlin zu kommen. Es wird im Detail beobachtet, wie sich die Architektur des Bahnhofs durch den Grenzabbau verändert und er sein ursprüngliches Aussehen zurückgewinnt.

Am Ende des Films ist die eiserne Trennwand zwischen Ost- und Westbahnsteigen abgebaut. Die Bahnhofshalle, die als solche nicht wahrzunehmen war, ist wieder eine Halle. Die Schienen von Ost nach West sind verbunden. Die Fernzüge werden nicht mehr kontrolliert. Alle vermauerten Durchgänge sind frei. Das Gewirr der Menschen aus den verschiedensten Ländern, die im Juni 1990 das Bild geprägt haben, ist wie weggefeht.

Der Bahnhof Friedrichstraße ist wieder ein gewöhnlicher „Umsteigebahnhof“ im Herzen Berlins.

Der Film entstand als gemeinsames Projekt von vier Filmemacherinnen. Jede arbeitete als Autorin, Regisseurin und Kamerafrau. Ziel der gemeinsamen Arbeit war, dass die einzelnen Handschriften zu einem in sich geschlossenen Film verschmelzen. Tragischerweise ist Ulrike Herdin unmittelbar nach Fertigstellung des Films verstorben. Für alle, die sie kannten, ist das ein großer Verlust. Im Nachhinein wirkt es sehr merkwürdig, dass Ulrike Herdins Geburtsdatum der 9. November war. Anfang der siebziger Jahre aus der DDR in den Westen gekommen, war das Thema DDR für sie ein zentraler Punkt in ihrem Leben.“¹

*

Kritik: „[...] Nie hatte an diesem Ort jemand fotografieren dürfen, aber im Sommer 1990, als die Grenzer ihren traurigen Beruf nur noch spielten und die Sperren, die Videokameras, die nach 1961 gezogenen Wände selbst demontieren mussten, stellten vier Berliner Regisseurinnen ihre Kamera auf, um diese Episode der jüngsten deutschen Geschichte festzuhalten und ein wenig durchsichtig zu machen. Man sieht die nach westlichen Waren, westlicher Luft hungrigen Ostberliner in dichten Trauben die Treppen hinaufquellen, hört verwirrte Westberliner in dem freigegebenen Labyrinth aufgeregt nach dem Weg fragen und blickt den Offizieren ins Gesicht, die es fertigbringen, ihrer würdelosen Schikanetätigkeit das sozialistische Epitheton „Arbeit mit den Menschen“ anzuhängen. Konstanze Binder, Lilly Grote, Ulrike Herding und Julia Kunert, die Schöpferinnen des in seiner Art einmaligen Gemeinschaftsprojektes, lassen an biographischen Verwerfungen teilhaben, deren Folgen in der deutschen Gegenwart allenthalben spürbar sind. Sie misstrauten dem lauten Jubel, weil da plötzlich niemand mehr verantwortlich sein wollte, als hätte das Schicksal die Gleise auseinandergerissen. Ein kurzes Zitat aus einem filmischen Augenzeugenbericht vom Mauerbau erinnert an die Tragödien, die gerade dem Bahnhof Friedrichstraße seine düstere Stimmung verliehen. Die Autorinnen öffnen auch dafür die Augen, dass dieser Ort ein Tor zwischen Ost und West bleibt und dort nicht alle gleichwertige Papiere in Händen halten. [...]“²

Literatur:

http://www.madeleinebernstorff.de/seiten/Material_Film_BERLIN-BAHNHOF-FRIEDRICHSTRASSE-1990_web.pdf

Madeleine Bernstorff: „Wenn man dann auf einmal auf einer Welle ist.“ Zur Produktion BERLIN, BAHNHOF FRIEDRICHSTRASSE 1990. In: *Was wir filmten. Filme von ostdeutschen Regisseurinnen nach 1990*. Berlin: Bertz + Fischer 2021, S. 148-166

Kontakt: jeanpaul.goergen@t-online.de / https://jeanpaulgoergen.de

¹ Pressemitteilung des ZDF zur Berlinale 1991.

² Hans-Jörg Rother: Was ein Cello ist, bestimmen wir. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.4.1995.